

aus Düsseldorf: „Zähmung einer Wider-
buntes Spiel von Shakespeare, 7. Sept. 21.
ht das Wesen der Shakespeare'schen Komödie?
er als Heinrich Seine soll die Antwort geben.
ke, betrifft „Shakespeare's Mädchen und Frauen“.
r: „Das Wesen der Shakespeare'schen Komödie
unten Schmetterlingslaune, womit sie von Blume
ngaukelt, selten den Boden der Wirklichkeit be-
im Gegensatz zu der realistischen Komödie der
Franzosen läßt sich von der Shakespeare'schen
Bestimmtes aussagen.“ — Die Komödie der alten
vorrangendster Lustspielichter war Aristophanes
r.), und die Komödie eines Molière zeichnet sich
Kühnheit bewunderungswürdig aus, ist aber stets
lichkeit gefesselt und von ihr abhängig. Sie
der Zeit, die ihren Schöpfer umgibt. Bei
er ist die Komödie ein buntgeschacktes Mischwerk
Humor und Laune, getränkt in den weiten Ge-
wahrheitlichkeiten. Wie der Schmet-
ame zu Blume fliegt, hier und dort nippt, so
die Fantasie eines Shakespeare Stimmung auf
ien buntesten Farben aneinander zu reihen.
ielhaus wurde der Shakespeare'schen Komödie
es gab sie so wieder, wie sie allein zu wirken
hete das phantastische Spiel auf, beschrankte sich
Besentliche, verbannte alles andere, in dem Maße

geraumen Zeiten an dieser Kunststätte gewöhnt
rung glich im großen und ganzen der der vori-
och muß gesagt werden, daß sie an Leben noch
All das Weitere, Anmutige, all die Verwechse-
a und Täuschungen erscheinen noch leichter und
ander verknüpft zu sein. Der neue Leiter Rolf
st in allen Teilen zu loben und bewies, daß er
ellen vermag. Walter v. Wecus schuf wiederum
das sich harmonisch einfügte. Für die Inszenie-
Eugen Keller. Die vielen, neuen Kräfte, die
Schauspielhauses herangezogen hat, wußten sich
natürlich gut zu behaupten, wenngleich auch
sagst bewährten Eugen Klimm heranzureichen
Künstler hat als Petruccio eine glänzende
mentare Wucht und Größe verriet. Die schweren,
und Bewegungen schufen ein charakteristisches
neuen Darstellern sei zuerst Hans Lükenkir-
er als Grumio in äußerer Erscheinung und schou-
attierung sehr angenehm aufzufallen wußte.
denwaldt als Battista tat sich ebenso hervor
in als Gremio. Der Tranio Karl Ryfers
Wirkung, sprachlich wie darstellerisch. Gut war
Lord Ferd. Sarts. Fr. Rosenthal
genügen. Von den alten Kräften tat sich be-
stobrawa als widerspenstige Katharina her-
it ihrer reich parlierten Rolle viel anzufangen.
s Bianca traf den naiven Ton aufs beste. Eu-
als Christoph Schläu bot ein Bild ulkigster Art.
n ihre Pflicht, so daß die Aufführung in jeder
n erschien. Die der Komödie unterlegte Musik
wellmeisters K. C. Hempel dirigierte der neue
uns B. David, ohne allerdings damit großen
lassen. Im Orchester klang vieles noch nicht
en Ferten war. Es ist zu hoffen, daß mit der
les wieder in bewährter Güte erklingt. Leider
er große Lücken auf. Es wäre zu wünschen,
hervorragende Aufführung, wie die „Zähmung
tigen“ eine ist, sehr besucht würden.

Paul Noebebeck.

Düsseldorfer Theater.

Ein Blick zurück auf den Ausgang der Sommerplatzzeit gleitet über
ein paar jahrzehntgerechte tüchtige Schwänke, verweilt bei einer Anzahl
guter Darbietungen der Freilichtbühne — Diegen Schmidts Wallfahrt nach
St. Jakob sei besonders genannt — und harrt auf einer Aufführung
von der Widerspenstigen Zähmung im Schauspielhaus;
die zu besten besten Leistungen gehört und erstreulicherweise in die Herbst-
spielzeit konnte übernommen werden. Sie spielt auf einer Bühne, die
man mit bestem Fug Illusionsbühne nennen könnte, denn sie läßt der
Einfühlungskraft des Zuschauers ihr volles Recht, indem sie — fast
Shakespeare-Bühne — nur andeutet, Zimmer und Häuser durch ein paar
stilisierte Laternen und die Szenenanlage eines Bogen; Hüte und Kleider,
Teller und Speisen durch Gebärden der Spieler. So aus der Wirklichkeit
herausgehoben, verlor das Werk all das, was wir als (sagen wir ruhige)
Robeit sonst empfinden würden, und wirkte, flott heruntergepielt, mit der
ganzen Volkstüchtigkeit seines Übermuts.

Kölnische Zeitung 6. Oktober

Einen angenehmen Nachmittag verlebten wir am Sonntag, den 23. Okt.,
im Schauspielhaus: „Zähmung einer Widerspenstigen“ von Shakespeare. Herr
v. Cossow brachte eine Aufführung heraus, die seiner Regiekunst alle Ehre machte.
Die Künstler waren bei der Sache, das Gesamtspiel ein gutes, mit einem
Wort, es klappte vorzüglich. Herr Dumont gab den Trottel Christoph Schläu
und war nachher als Lord unbezahlbar. Wenn er dem Theater zuschante und
zum Publikum seine Glossen machte, lösten seine Bemerkungen Lachsalven aus.
Eine gute Figur war Herr Klimm, er ragte wiederum weit aus dem Rahmen
des Ganzen heraus; daß er es verstand, eine Widerspenstige zu zähmen, nimmt
uns nicht wunder; so hat auch wohl Shakespeare sich den Petruccio gedacht.
Eine Kantippe im wahren Sinne des Wortes gab Fräulein Renée Stobrawa,
ein wahrer Teufel im Weibe; aber Herr Klimm konnte mit Recht sagen, jetzt
ist sie aus der Hand. Ergötzlich war der Austrag der Wette. Daß er sie ge-
winnen würde nach einer solchen Dressur — Zähmung wollte ich sagen — war
selbstverständlich. Lobend erwähnt seien noch Hannamel Medemwaldt als Battista,
Fritz Halbers als Vincentio, Friedrich Rosenthal als Lucentio, Franz Stein
als Gremio, Fritz Kranz als Hortensio. Eine niedliche Bianca war Mia Thiele.
Die Pantomime, getauzt von den Damen Anita Keller, Till Klotow und
A. Langenbruch, war reizend. Das Publikum dankte am Schluß durch leb-
haften Beifall.

St.

Zeitschrift der Düsseldorfer
Männergesangsvereine.
„Düsseldorfer Sängers Zeitung“

esse nam 11. Sept. 21.

Schauspielhaus.

Einen der größten Erfolge der vorigen Spielzeit, vielleicht den größten, hat das Schauspielhaus in die neue Spielzeit übernommen: Shakespeares "Zähmung einer Widerspenstigen" nach der Übersetzung von Georg Herwegh. Als Leiter der Aufführung zeichnet nunmehr Rolf v. Doffow, und, wie der Augenschein lehrt, ist der ursprüngliche Geist der Vorstellung bei ihm in neue Form gelangt. Es mag sogar sein, daß das Ganze gegen früher noch an darstellerischer Farbe gewonnen hat, was

immerhin einiges bedeuten will, wenn man bedenkt, welch ein Wirbelsturm ausgelassener, dabei aber hilflos beherrschter Laune es ebedem schon war. Das liegt an ersten neuen Kräften, die sich auf das glücklichste in das Ensemble einfügen und auch der Nebenhandlung, die ja an sich der eigentlichen Zähmung gegenüber ziemlich gleichgültig ist, fesselndes Leben verleihen. Shakespearescher Humor und so trotz der Zeitlosigkeit der Kostüme etwas wie altenglisches Kolorit. Hans Bügenkirchen als Grumio muß da vor allem genannt werden mit der Sastigkeit seiner vis comica und Johann Karl Ruser als Tranio mit seiner turbulenten Geistesart. An Friedrich Rosenthal als Lucentio, der recht gut aussah, hörte leider irgend eine Kleinigkeit im Sprechen — falsche Akzentuierung? Franz Stein gab dem Gremio amüsante Pöcher und angemessen würdig Emanuel Medenwaldt den Battista. Derartig umraut, erledigt Eugen Klimm in der Rolle des ersten Mannes der Weltliteratur, der die Peitsche nicht vergißt, wenn er zum Wetze geht, seine Aufgabe glänzend. Als der fröhliche Naturbursche, dem eine Note humorvoller Teufelschen im Nacken sitzt und der sich ungeachtet seiner robusten Skrupellosigkeit gar nicht wenig Empathie zu nähern versteht. René Stobrawa in alter Frische die bössartige Kate Katharina, die doch immer junge Dame bleibt und dem Bezwingen mit der entzückendsten Allmählichkeit in die Arme sinkt. Maria Thiele als Bianca noch wie vor ganz Goldfettigkeit, bis zum Schluß, wo sie allerliebste die Krällchen zeigt. Dem Vorspiel leiht Eugen Dumont wiederum das feste Rückgrat mit seinem gottvollen Christoph Söhlau. Schade, daß der neue Vord, Ferdinand Hart, mit seinem etwas dumpfen Organ als Sprecher ein bißchen undeutlich wirkt. Fehlt es also auch nicht an kleinen Mängeln, den großen Eindruck können sie gleichwohl kaum trüben: Den eines Gesamtwerks, wie man es in ähnlicher Vollkommenheit von einer Bühne herab nur ganz selten zu sich sprechen zu lassen Gelegenheit findet.

Zähmung einer Widerspenstigen.

Es wird immer ein unsittliches und zugleich dankbares Problem für die Dramaturgie bleiben, Shakespeare aus all dem, was als "Bühnentraktion" sich gang und gäbe zu machen pflegt, zu lösen, damit das Blut, das durch seine Gestalten pulst, nicht zu leblosem Hartholz sich verbünne. Das Ziel wirklich zu erreichen, fordert allerdings neben bester Führung auch eine ansehnlich feinnerbige Individualisierung — nicht Dezentralisation — unter den Darstellern. Das Schauspielhaus darf von vornherein für sich in Anspruch nehmen, daß ihm gründliche Durchführung jeder Rolle gewissermaßen Herzensangelegenheit geworden ist. Wenn indes trotz der fühlbaren, energisch wollenden, zu neuem Leben wollenden Leitung und trotz hingebenden Strebens der Spieler die "Zähmung" diesmal nicht ganz den vorausgesetzten Erwartungen entsprach, so liegt das bestimmt daran, daß man sich geradezu eingeschworen hat auf eine Art bildlicher Bühnenausspattung, die nun schon mehr geworden ist als eine recht starke "Tradition", die dem Wesen des Dargestellten unmittelbar entgegenläuft. Will man denn nicht einsehen, daß wir auf diesem Wege eine Farce erreichen, die nichts weniger als Beschränkung auf das zum wesentlichen Ausdruck Notwendige bedeutet? Immerhin darf es freudig begrüßt werden, daß die jetzige Aufführung manch interessanten und auch gefälligen Zug an den Tag legte.

Unter den Darstellern bemühten sich neben Eugen Dumont, der wie kaum einer das zu geben weiß, was der Charakter seiner jeweiligen Rolle und auch — der Geschmack seiner Gemeinde fordert, sowie neben Eugen Klimm als Petruccio namentlich Friedrich Rosenthal (Lucentio), Karl Ruser (Tranio) und Hans Bügenkirchen (Gremio) mit stichlichem Erfolg an erster Stelle um kräftiges Gestalten. Ein und wieder durfte indes ruhig etwas weniger "faustisch" aufgetragen werden. Die Aufführung hätte dadurch noch mehr Leben bekommen, abgesehen davon, daß Pathos in nicht gerade glücklichem Verwandtschaftsverhältnis zum Expressionismus des Bühnenbildes steht. René Stobrawa gab eine köstliche Katharina, während Maria Thiele als Bianca sich nicht ganz von spielerischer Unpersönlichkeit freizumachen vermochte. Von den beiden Freiern verstand sich Franz Stein mit mehr Geschick auf natürliche Auswirkung der feinen Nuancen dieser Rollen als sein Partner Erik Franz. Zum Ganzen wollen wir nicht versäumen zu bemerken, daß auch ein Shakespeare nichts an historischer Echtheit verliert, wenn man billige Anzüglichkeiten streichen wollte. Gute Kunst kann ohne derartiges auskommen, und ein gutes Publikum ist es sich selbst schuldig, ohne solch billige Witze Genuß und Spaß zu haben.

Ly

Müsseldorfer Tageblatt 6. Sept.
Morgenausgabe.

1921

Müsseldorfer Nachrichten 5 Sept.
Abendausgabe 1921

immerhin einiges bedeuten will, wenn man bedenkt, welch ein Wirbelsturm ausgelassener, dabei aber stillvoll beherrschter Laune es ehemals schon war. Das liegt an einigen neuen Kräften, die sich auf das glücklichste in das Ensemble einfügen und auch der Nebenhandlung, die ja an sich der eigentlichen Föhmung gegenüber ziemlich gleichgültig ist, fesselndes Leben verleihen, Shakespeareschen Humor und so trotz der Zeitlosigkeit der Kostüme etwas wie altenglisches Kolorit. Hans Löhentirchen als Grumio muß da vor allem genannt werden mit der Saffigkeit seiner vis comica und sodann Karl Rysler als Tranio mit seiner turbulenten Geistesigkeit. An Friedrich Rosenthal als Lucentio, der recht gut aussah, hörte leider irgend eine Kleinigkeit im Sprechen — falsche Atemtechnik? Franz Stein gab dem Gremio amüsante Lächer und angemessen würdig Immanuel Widenwaldt den Battista. Derartig umrankt, erlebte Eugen Altmann in der Rolle des ersten Mannes der Weltliteratur, der die Peitsche nicht vergißt, wenn er zum Weibe geht, seine Aufgabe glänzend. Als der kraftstrotzende Naturbursche, dem eine Rotte humorvoller Teufelchen im Nacken sitzt und der sich ungeachtet seiner robusten Skrupellosigkeit gar nicht wenig Sympathie zu sichern versteht, Renee Stobrawa in alter Frische die bössartige Rabe Katharina, die doch immer junge Dame bleibt und dem Bezwiner mit der entzückendsten Allmählichkeit in die Arme sinkt. Maria Thiele als Bianca nach wie vor ganz Goldseligkeit, bis zum Schluß, wo sie allerliebste die Krällchen zeigt. Dem Vorspiel leiht Eugen Dumont wiederum das feste Rückgrat mit seinem gothvollen Christoph Schlan. Schade, daß der neue Vord, Ferdinand Hart, mit seinem etwas dumpfen Organ als Sprecher ein bißchen unbedeutlich wirkt. Fehlt es also auch nicht an kleinen Mängeln, den großen Eindruck können sie gleichwohl kaum trüben: Den eines Gesamtwerks, wie man es in ähnlicher Vollkommenheit von einer Bühne herab nur ganz selten zu sich sprechen zu lassen Gelegenheit findet.

Schauspielhaus.

Einen der größten Erfolge der vorigen Spielzeit, vielleicht den größten, hat das Schauspielhaus in die neue Spielzeit übernommen: Shakespeares „Föhmung einer Widerspenstigen“ nach der Übersetzung von Georg Herwegh. Als Leiter der Aufführung zeichnet nunmehr Rolf v. Loslow, und, wie der Augenschein lehrt, ist der ursprüngliche Geist der Vorstellung bei ihm in reue Sur gelangt. Es mag sogar sein, daß das Ganze gegen früher noch an darstellerischer Farbe gewonnen hat, was

Schauspielhaus: Der Widerspenstigen Zähmung

Der Titel des Stüdes ist irreführend. Das Spiel, das wir im Schauspielhaus sahen, ist Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“; „Zähmung einer Widerspenstigen“ aber heißt ein Stück, das Shakespeares Lustspiel zugrundelegt und von ihm sehr ausgiebig benutzt ist — so ausgiebig, daß einige Shakespeareforscher behaupten, auch das erste Stück sei von Shakespeare verfaßt und später dann gründlich überarbeitet. Allein aus dem Wortschatz, der Versbehandlung und der Wortgestaltung ist bündig erwiesen, daß diese Hypothese falsch ist. Das Shakespearesche Lustspiel „Der Widerspenstigen Zähmung“ also ist ein Stück in einem Rahmenstück — eine Technik, die Shakespeare nicht selten, freilich nie mehr in dem Umfang wie hier anwandte. Es soll den betrunkenen Kesselflicker Christoph Schläu, den ein übermütiger Lord in die Weinung bringen will, er sei selber Lord, angenehm unterhalten. Damit ist der Aufführungscharakter des Stüdes bestimmt. Die Vorstellung muß wie improvisiert erscheinen und darf das Derbe und Grobschlächtige getrost die auftragen. Alle feineren psychologischen Charakterisierungsversuche sind zurückzustellen; die Aufführung darf nur mit ganz grobklinig angelegten Strichen einiger typischer Charakterzüge und menschlicher Erfahrungen arbeiten. Das Leben des Stückes liegt nicht in seiner Struktur, sondern in der Buntheit und Lebhaftigkeit augenblicklicher Gesindung. Eugen Keller, der die Komödie inszenierte, trug diesem Charakter weitest Rechnung; und deshalb kam eine Ausführung zustande, wie wir sie im Schauspielhaus lange nicht mehr gesehen haben. Zu diesem schönen Gelingen trugen die szenischen Bilder, die Walter von Vecus entworfen hat, sehr wesentlich bei. Sie schufen durch die freimütige Enthüllung ihrer Absicht und den offenen Blick in ihre primitive Struktur jene beruhigend schwebende, launig-herzliche Stimmung — das notwendige Gegengewicht zu der Massigkeit der Handlung —, unterstrichen den lustigen, freigeistartigen Charakter der Gelegenheit und versuchten zugleich durch die Linienwirkung des wechselnden Hintergrundes — der übrigens ohne Schaden hätte fehlen können — die Art der Handlung nach ihrer menschlichen Seite hin zu symbolisieren.

Unter den Darstellenden beanspruchten Eugen Klimm als Petruccio und Renée Stobrawa als Katharina natürlich das größte Interesse. Klimm spielte den Frauenjäger als den Mann, dessen Willenstraft, Selbstvertrauen und Menschenkenntnis eigentlich nur dazu da sind, dem Glück Platz zu schaffen. Deshalb war Wärme in allem, was er tat und sprach. Die Katharina ist die beste Rolle, in der ich Renée Stobrawa bisher gesehen habe.

Hier, wo es nicht auf Gestaltung sozialer Vorgänge, sondern fast allein auf starke Reaktionen ankommt, war ihre Art absolut sicher am Platz. Das Ueberwucherte, Durchschlägige ihrer Leinwand, das sonst stört, konnte in diesem Rahmen und diesem Stück durchaus zu Recht bestehen; denn die ganze Aufführung besaß diese Schleierlosigkeit und menschliche Distanzierung. Unter den zahlreichen Darstellern und Darstellerinnen verdient vor allem dann Richard Dornseiff als Grumio wegen seines prächtigsten grotesken Humors hervorgehoben zu werden. Maria Thiele spielte das hinterlistige Räthchen Bianca sehr anmutig. Egger-Kestner war ein guter Lucentio, Fritz Kranz als Hortensio war eine edle Humoreske, die auf die Dauer an ihrer Variationslosigkeit litt; daselbe gilt von Hanns Neussing als Gremio. Immerhin spielte diese Rolle noch besser als Neussings Lord im Rahmenstück. Dieser Lord war kein Lord, sondern ein gut, aber unbequemlich angezogener Bürger von den Ufern des Rheins. Ganz aus dem Rahmen fiel Dr. Vincentio, den nicht, wie der Zettel angab, Walter Rosen spielte. Ferry Dietrichs Tranio war etwas zu stark auf den Ton eines Larenknechtstraßenbuben gestimmt; Paul Kemp als Biondello war besser als sein Herr. Daß Eugen Dumont als Schläu seinen Mann stand — in jedem Verstand — ist selbstverständlich. Er räumte dem Vorspiel manches Hindernis aus dem Weg, das die viel zu feste, noch in den Anfängen der höhern Bühnenweisheit stehende Dienercharakter seiner Wirkung in den Weg legte. F. C. Hempels Witz begleitete die fröhliche Handlung, und ein herzlicher Beifall dankte denen, die ihre Kraft dieser Aufführung gewidmet hatten.

Dr. H. W. Reim

„Zähmung einer Widerspenstigen“. Shakespeare in Ehren, aber die Voraussetzungen, auf die er sein buntes Spiel aufbaut, sind für uns nicht realisierbar. Sind es wohl auch kaum für ihre Zeit gewesen, wenngleich die sich äußerlich etwas anders zum Frauenrecht stellte, als die unsere. Dennoch ein gutes Theaterstück, wenn es aus sich heraus als ein Kölner-Hänneschen aller Zeiten begriffen wird. Das wurde es von Eugen Keller als Spielleiter und von Walter von Vecus, der Bühnenbild und Kostüme verantwortlich zeichnete, auch von F. C. Hempel mit entsprechender musikalischer Unter- und Übermalung und von allen Mitwirkenden, bis zu den Pagen, die mit lustigem Dreh die Bühne in einem Augenblick verwandelten. So kam ein tolles Spiel zustande. Wer fragte da noch nach Voraussetzungen? Alles war dem Augenblick hingegeben und freute sich. Auch die Darsteller. Das ist das beste Zeugnis für sie alle. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen Eugen Klimm als rassistischer Weiberbändiger, der glaubhaft vor nichts zurückschreckt, Renée Stobrawa, die noch nie so wahr war, wie als wilde Katharina und zahmes Räthchen, und auch den Übergang von der einen zur anderen nahtlos fand. Maria Thiele vermied klug jede Übertreibung in der Rolle der Bianca, Olga Reinecke setzte der Witwe die richtigen Richter auf. Ein fein durchdachtes Spiel umgab Walter Rosen als Vincentio, Fritz Kranz fand in Hortensio eine Rolle, die ihm wie angegossen paßt. Das gleiche läßt sich von Eugen Keller als Battista, von Kurt Eggers-Kestner als Lucentio, von Hanns Neussing als Gremio, von Ferry Dietrich und Paul Kemp, die Diener Lucentios, von Richard Dornseiff als Grumio sagen. Eugen Dumont zog als Christoph Schläu alle Register derben Humors in Bewegung und Wort. Und schuf einen Typ.

Der Bürger 25. B. 1921.

S. Vom Düsseldorf-Schauspielhaus wird uns geschrieben: Von künstlerischem Interesse war eine Neuinszenierung des Shakespeareschen Stüdes „Zähmung einer Widerspenstigen“, weil sie zeigt, wie man dieses Stück, dessen Tendenz uns heute schwer erträglich ist, auch unserer Zeit noch schmackhaft machen kann. Die Regie Eugen Kellers ließ das Geschehen — man benutze die wenig bekannte Übersetzung des politischen Dichters Georg Herwegh —, von jeglicher Wirklichkeit entsetzt, in totem Wirbel vorüberstoben. Auf einer Art Puppenbühne als groteskes Puppenpiel. In zeislos-phantastischen Gewändern und lediglich symbolischen Verkleidungen. Im wesentlichen ohne Requisiten, die ergötlich nur pantomimisch angedeutet wurden. Kostüme wie Bühnenbild stammten von W. v. Vecus und erfreuten durch farbigen Reiz. Architektur-Andeutungen in der Art von Gartenhaus-Lattenwänden wurden von lustigen Pagen zum Szenenwechsel jeweils herin getragen. Auch Hempel's Musik paßte vortrefflich in die Stimmung harmlosen Uebermuths, die auch die Mitwirkenden zu stottem Zusammenspiel vereinte. Hervorgehoben müssen werden: E. Klimm (Petruccio), Eggers-Kestner (Vincentio) und F. Dietrich (Tranio). Renée Stobrawa übertrieb als widerspenstiges Räthchen etwas.

May Schurzische Zeitung 2

Lokalzeitung, 25. B. 21.

85/28



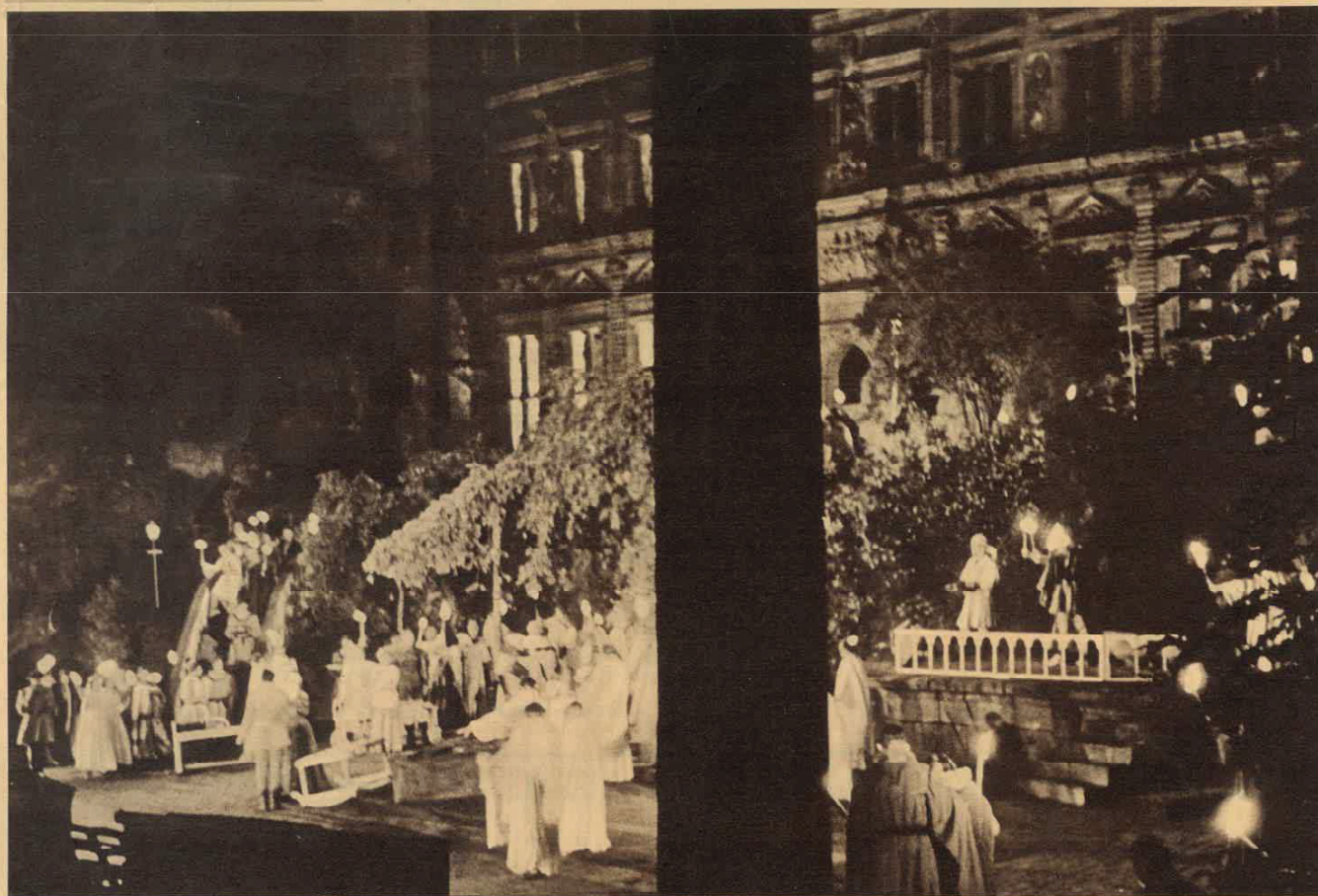
Ludwig Linkmann
als Grumio



Rechts: Fita Benkhoff
als Katharina

„Der
Widerspenstigen
Zähmung“
von Shakespeare

unten: Die Schlußszene



Schauspielhaus Düsseldorf.

(21. 6. 21.) „Zähmung einer Widerspenstigen“. Ein buntes Spiel von Shakespeares nach der deutschen Uebersetzung von Georg Herwegh. Musik von F. C. Hempel. Regie: Eugen Keller. Bühnenbild und Kostüme: Walter von Weenus.

Auch dieses Lustspiel geht in seinen Wurzeln bis ins Altertum zurück. Der berühmte italienische Dichter L. Ariosto (1474–1533), hatte um 1500 herum eine Komödie „I Suppositi“ („Die Untergetriebenen“) im Geschmacke der damaligen Zeit (Renaissance) unter Benützung von Plautus und Terenz geschrieben. Im Jahre 1566 ließ der englische Dichter George Gascoigne eine englische freie Umschreibung dieses Ariostischen Stückes in Prosa in Grays Inn zu London auführen („The Supposit“). Aber dieses Vorbild gibt auch nur den äußeren Rahmen des Shakespeareschen Stückes her: die eigentliche Zähmung der Widerspenstigen (Katharina durch Petruchio) ist nicht darin zu finden. Ob der junge Dichter dieses Motto dem Leben entnommen oder von einem unbekannten Vorgänger entlehnt hat, läßt sich wohl kaum entscheiden. Das Stück erscheint erst in der Folio-Ausgabe 1623 (nach des Dichters Tode), seine Absfassungszeit liegt um 1594–1597 herum.

Die „Zähmung der Widerspenstigen“ geschieht auf verhältnismäßig einfache Weise, indem der Bowerber um Katharinas Hand und Geld („denn Gold muß klingen zu dem Hochzeitsanzug“) auf einen großen Klotz einen noch größeren Keil, auf einen Schelmen anderthalben setzt. Nachdem Schwiegersohn und Schwiegervater über die Geldfrage einig geworden sind, wird die widerspenstige Tochter weiter nicht beachtet, der Hochzeitstag festgesetzt und die Trauung vollzogen. Aber bei dieser Gelegenheit jährt die Zähmung schon an. Erst läßt Petruchio Braut und Hochzeitssäfte lange warten, dann erscheint er in einem Aufputz, der alles andere eher als hochzeitsmäßig ist, zwingt die Braut, so mit ihm zur Kirche zu gehen, macht bei der Trauung selbst den wilden Mann und nimmt dann die junge Frau von Eltern und Verwandten weg gleich über Land mit in seine Heimat, läßt sie tüchtig hungern und wenig schlafen (alles unter dem Vorwande zärtlichster Sorge für ihr Wohlergehen), kurz: „er macht sie tot in ihrer eigenen Manier“. Als sie soweit kurirt ist, kehrt er mit ihr nach Padua zurück und gewinnt dort Hortensio und Lucentio gegenüber die Wette, daß seine Frau auf seinen Befehl sofort kommt, während Hortensios Witwe und Katharinas jüngere Schwester Bianca drinnen am Feuer sitzen bleiben und weiter schwärmen. Ja, auf des Gatten Befehl tritt Katharina ihre neue Haube unter die Füße und hält dann eine Rede über die Pflichten der wohl-erzogenen Frauen gegen ihre Eheherren, die in dem Ausdruck gipfelt:

„O, daß sie herrschen, lerten, trogen wollen,
Wo sie nur schweigen, lieben, dienen sollen!“

Wie man schon aus dieser kurzen Inhaltsangabe sieht, hat das Stück gesellschaftliche Verhältnisse und Ansichten zur Voraussetzung, die nicht mehr die unsrigen sind. Zudem ist der psychologische und ethische Gehalt durchaus minderwertig; es ist ein Karnevalesker, der uns höchstens noch durch die Aufmachung interessieren kann. Mit Recht gab daher auch das Schauspielhaus diese Schaurie als ein buntes Spiel, das durch strenge Stilisierungen aller Gegenständlichkeit losgelöst und in das schrankenlose Reich der Phantasie übertragen wurde. Es war dem Zuschauer nicht einmal leicht, sich so auf einmal um-

zustellen und auf die Illusionsstufen zu verzichten, wie sie die realistische Bühne bietet. Aber man wurde dafür entschädigt durch ein großartiges Zusammengehen von Bühnenbild, Kostüm und Spiel. Auf diesem Gebiete verdanken wir der neuen Kunst-richtung viel, sehr viel: sie hat den Mut zur Farbigeit, der uns Mitteleuropäern ganz verloren zu gehen drohte, neu belebt. Das Auge schwelgte in satten ungebrochenen Tönen, die durch des klug wählenden Künstlers (W. v. Weenus) Hand fein aufeinander abgestimmt waren. Und dann diese wirbelnde, ausgelassen lustige und doch die Grenzen ästhetischen Empfindens nicht überschreitende Bewegung auf der Bühne, wie sie durch Eugen Kellers Regie vor uns hingeaubert und durch F. C. Hempels Musik angenehm distret untertrichen wurde. Es war alles in allem eine Aufführung, die an die besten Zeiten des Schauspielhauses erinnerte.

Bei der starken Geschlossenheit des Ganzen, wo jeder Mitspieler an seiner Stelle sein Bestes hergab und sich doch der Gesamtidée willig unterordnete, ist es schwer, ja kaum gerecht, einzelne Leistungen besonders hervorzuheben. Gern hätten wir auf das Vorpiel verzichtet: es ist innerlich und äußerlich unmöglich, was Eugen Dumort auch damit bekundete, daß er sich nach dem ersten Akte des eigentlichen Stückes mit seiner männlichen Gattin durch den Zuschauerraum entfernte. Das Hauptinteresse beanspruchte natürlich Eugen Klimm als Bändiger der Widerspenstigen (Renée Stobrawa): ein würdiges Paar, verb und gesund, gegenüber dem weideren Lucentio (Kurt Eggers-Kestner) und Bianca (Maria Thiele). Daneben die geprellten Viehhäber Gremio (Hans Kneussling) und Hortensio (Fritz Kranz), die echten Väter Baptiste (Eugen Keller) und Vincentio (Walter Kose), die ganze Schar der übermütigen Diener, Bagen, Händler und Pantomimen, nicht zu vergessen die schelmische Anführerin: sie alle verdienen uneingeschränktes Lob und erwecken in uns die frohe Hoffnung, daß das Schauspielhaus nach all den mühsamen und halbgefügten Experimenten der verfloffenen Spielzeit im kommenden Winter einen neuen Aufstieg nehmen und den alten Ruhm einer führenden Bühnen- neu beleben möge.

Volkzeitung, 25. IV. 1921.

Auch das Schauspielhaus diente mit einer Neueinstudierung eines Shakespeareschen Werkes, der „Zähmung einer Widerspenstigen“. Der Aufführung war die Uebersetzung von Georg Herwegh zugrunde gelegt. Dem Stück nicht zu Dank, nicht zu Undank, denn sie bietet keine besonderen Vorzüge, es sei denn eine gewisse Frische des Ausdrucks, steht aber auch nicht hinter den bekannteren Uebersetzungen zurück. Die Darstellung selbst erfreute durch die scharfe Heraushebung des Charakters dieser „Zähmung einer Widerspenstigen“ als eines Spiels, einer Komödie in der Komödie, der es nicht an Uebertreibungen und Unwahrscheinlichkeiten fehlt. Nach dem Erlebnis des würdigen Christoph Schläpfer sah man das eigentliche Spiel von der Widerspenstigen übermütig und keck als Spiel vorüberwirbeln. Schlecht und recht, wie es auch zu des Dichters Zeiten hätte gespielt werden können. Zeitlose Gewandung der Darsteller, rohe und spärliche Andeutungen der Szenerie waren bezeichnend für das Neuhere des Spiels. Aber diese gewollten Mängel des Neuheren wurden aufgewogen durch das Spiel selbst, das mit all seinem inneren Humor, seiner Komik zum Erklagen kam und die Zuhörerschaft mit sich forttrieb und zu lauten Beifallsbezeugungen ermunterte. Die Spiel- leitung lag in Händen Eugen Kellers. Ihm gebührt der Haupt- anteil an dem Erfolg des Abends.

Kölnischer Tageblatt 29. IV. 21.

Düsseldorfer Schauspielhaus. Vor Schluß der Spielzeit brachte das Schauspielhaus noch eine prachtvolle Neueinstudierung von Shakespeares „Zähmung einer Widerspenstigen“ heraus. Es war eine Leistung, die an die besten Zeiten des Hauses erinnerte. Eugen Kellers Regie sorgte für den Shakespeareschen Schwung. In tollem Wirbel raste die Handlung an uns vorüber. Prachtvolle Gestalten waren der Petruchio Eugen Klimm und die Katharina Renée Stobrawa. Zu nennen ist ferner Maria Thiele als Bianca. Das himmelstürmische Bühnenbild schuf Walter von Weenus. F. C. Hempel schrieb die aufschmetternde Bühnenmusik. Dr. Karl Lehmann.

Markfurter Nachrichten 27. IV. 1921.

Schauspielhaus: Zählung einer Widerspenstigen.

„Ein buntes Spiel von Shakespeare“ — einen treffenden Untertitel kann man dem Stück nicht geben. Das Publikum darf seinen Augenblick vergessen können, daß es einem bunten Spiel von krausem Hebermüll zuzuschauen eingeladen ist. Und das gelang der Regie Eugen Kellers, dem Bühnenbild und den Kostümen Walter von Mecus, der präziösen Musik Hempels und dem Spiel des Ensembles ausgezeichnet zu suggerieren.

„Der Widerspenstigen Zähmung“ (so wird das Stück meist genannt), ist eine übermütige Laune Shakespearescher Phantasie und mit aller Fülle Shakespearescher Ausgelassenheit, Shakespeareschen Spotts und Shakespearescher Komik ausgestattet. Die zu zähmende Widerspenstige wird mit Methoden und Mitteln „gezügelt“, die einer Tierdressur in manchen Stücken verteuelt ähnlich sehen und bei der von Gleichberechtigung so gut wie nichts zu spüren ist. Aber das will ja in diesem Stück nichts besagen und wird innerhalb der sonstigen köstlichen Drolligkeiten ebenso in Kauf genommen wie der schamlose Heiratshandel, der in nicht wiederzugebendem Zynismus sich vor uns abspielt. Wenn Shakespeare Anschauungen seiner Zeit karikierte wollte, so hat er das unter der lustigen Buntheit des Geschehens ganz meisterhaft verstanden. Und dem kam auch die Art des Spiels weitestmöglich entgegen. Dieses Theater im Theater betonte sich bewußt als Marionettenspiel, (auch in Kostüm und Maskerade, wie durch die Requisiten). Und legt dann in grandioser Leichtigkeit los und schlägt Purzelbäume der Ungebundenheit bis ins Publikum, das, davon angeleitet, zu einer sich selbst „theaterpielenden“ Gemeinde wird.

Die Regie Eugen Kellers hatte denn auch das Spiel wie ein Marionettentheater aufgebaut, und man muß schon zugeben, daß die Hand, die die einzelnen „Puppen“ vor dem in seiner bunten, skizzenhaft angedeuteten Primitivität ungemein reizvoll „Latten“-Hintergrund aufzog, eine sehr geschickte war. Die Schauspieler fügten sich vorzüglich in diesen Rahmen ein, kamen und gingen, sprangen und hüpften und benahmen, bewegten sich jedoch in seiner Art wie — man möchte fast sagen — mit Verstand und Gefühl ausgestaffierte Puppen von erster Qualität. Da war der rauhe, wilde, ungebändigte Petruchio, von Eugen Kimm glänzend dargestellt, ganz der wilde Mann, der das widerspenstige Rädchen (Renee Stobrawa) im Handumdrehen zu zähmen weiß. Renee Stobrawa war einzig in ihrer Art, in Maske, Kostüm und Gebärde, ganz hervorragend auf ihre „Puppe“ abgestimmt, derb — robust, fauchend und trahbütig wie eine wilde Kake im Anfang und lammfromm zum Schluß, ihrem „Herrn und Gebieter“ aus der Hand freisend. So wenig sie seinerzeit als „Katharina“ befriedigte, so sehr entzückte sie am Dienstag als Rädchen. —

Dem leuchtenden Liebesrot seines Hutes und seines Gewandes entsprach Eggers-Kestners feuriger Liebhaber Lucentio. Kein Wunder, daß die hübsche, ein wenig damenhafte und ein klein wenig eigenwillige Bianca (Marcia Thiele) so viel junger Leidenschaft, die sich selbst bis ins lateinische Lehrbuch verirrt, nicht widerstehen kann.

Köstlich in Figur und Bewegung war Fritz Kranz als Biancas Freier „Hortensio“. Daß die „lustige Witwe“, der er, nachdem Bianca es verschmähte, sein Herz zu Füßen legt, in Olga Reinke eine vorzügliche Interpretin fand, war für den, der die Künstlerin kennt, selbstverständlich. So wurde ihre Marionettenfigur eine prachtvoll zänkische reuelosita „böse Witte“ — wenn letzteres auch erst im beginnenden Stadium. Die beiden Väter Battista und Vincentio waren bei Eugen Keller und Walter Rosel in guten Händen. Hans Neussing gab dem alternenden Freier Biancas Gremio eine leichte Mischung von komischer Verliebtheit und tragischer Enttäuschung. — Ferry Dittrich als Lucentios Diener Tranto, sowie Paul Kemp als zeitweilig dessen Diener Biondello waren Leistungen erster Güte, ersterer in nährlich gezierter Gespreiztheit, letzterer in clownhaftem Hebermüll. Einen bedenkenden Grad derber, aber nicht minder wohlklingenden, war der Diener Petruchios Gremio, von Richard Dornseiff in ganzer Tölpelhaftigkeit auf die Bühne gesetzt.

Im Vorspiel boten Eugen Dumont als Christoph Schläu und Hans Neussing als Lord sehr Gutes. Im übrigen müßte man, um niemandem Unrecht zu tun, die Namen sämtlicher Mitspielenden anführen: sie alle spielten mit Hingabe und Freude und haben alle ihren Anteil an dem vollen Erfolg des Abends.

Schauspielhaus: Zählung einer Widerspenstigen.

Die mannigfachen Mißgriffe der letzten Zeit scheint das Schauspielhaus gutmachen zu wollen durch die vorbildliche Wiedergabe von „Der Widerspenstigen Zähmung“. Solch lebendige Einheitlichkeit und glückliche Originalität hatten nur wenige Stücke des vergangenen Winters aufzuweisen. Sollte das Letzte vorteilhaft sein, so mag man hoffen, daß das kommende Jahr besser wird als das vergangene.

Walter von Mecus hatte als Bild eine Bühne auf der Bühne geschaffen. Einfarbige, durch ihre Ausgesprochenheit aber umso stärker wirkende Vorhänge ge-

stalteten und gliederten das Bühnenganze. Die verschiedenen Schauplätze wurden angekündigt und eben angegeben durch primitivste, gegen den Hintergrund gestellte Häuser- und Zimmerumrisse, durch ein paar Sessel, Tische und dergl. Selbstverständlich fanden diese Verwandlungen bei offener Szene statt. Von allem Nebensächlichen, auch vom historischen Kostüm, war abgesehen. Die Abstraktion ging sogar so weit, daß weder die Bücher und die Laute von Bianca, noch Speisen, Kleider und Puzh vor die Widerspenstige gebracht wurden. Bewegung und Wert ersetzten das real zu Erschauende. Der Shakespeareschen Absicht mag damit Gewalt geschehen sein. Der Geist seines Stückes konnte aber auf keine Weise besser hervor geholt werden, denn eben diese starke Beschränkung ermöglichte es der Regie, auch das Spiel nur auf das Wesentliche einzustellen.

Daß Eugen Keller dieses Beginnen gelungen ist, wurde schon gesagt. Tollste, übermütigste Laune, wie sie nur je in Shakespeare gewirkt haben mag, erfüllte den Abend und wirbelte Menschen und Dinge durcheinander, daß es dem Zuschauer fast den Atem nahm. Da war auch nicht einer, der die einheitliche Linie gestört hätte. Alle, die kamen und gingen, waren Glieder des Ganzen, aber ausgearbeitete und auf charakterisierte. Infolgedessen seien weder Einzelnamen genannt, noch Einzelleistungen besprochen. Für das Gute siehe der Spielleiter da, und wenn etwas weniger befriedigte, sei es vergessen vor der glänzenden Gesamtwirkung. O. K.

Düsseldorfer Tageblatt 22. 7. 1921 Abendausgabe

W Düsseldorfer Schauspielhaus: Die Zähmung der Widerspenstigen. Düsseldorf, 22. Juni. (Eig. Drahtb.) Zu Beginn dieser Spielzeit erwarteten Eugen Keller und Walter v. Mecus durch eine ganz aus dem Stil des Kololo gehorene Aufführung eines Lustspiels von Molière, am Ende der Spielzeit überraschen sie uns mit einer aus dem Charakter der Zeit ebenso glücklich angepaßten Inszenierung eines Lustspiels von Shakespeare. An sich ist der Einfall Shakespeares Brettergerüst auf die Bühne zu stellen, und die Schauspieler sich im Geschmaß der elisabethanischen Zeit auf diesen Brettern tummeln zu lassen, nichts neues. Aber man darf auch, ohne zu überreiben, bemerken, daß dieser Einfall niemals mit mehr Witz und Grazie, mit mehr Laune und Schwung bis in die letzten Möglichkeiten durchgeführt worden ist. Einzig in seiner Art ist der Zusammenklang zwischen Szene und Spiel. Primitiv wie die aus dünnen Brettern zusammengeschlagene Architektur der japanischen Bühnen ist auch das Spiel der Schauspieler, das in seiner und seiner Parodie an das Gebahren wandernder Komödianten erinnert. Doch wie das Bühnenbild trotz seiner Einfachheit sich in der Flucht der Erscheinungen durch die kleinste Nuance immer wieder erneuert, bringt auch das Spiel alle Seiten der menschlichen Seele zu klingen. Bis in das Wort des letzten Statisten klingt Melodie. Dr. Heinz Stolz.

Rhein. Westf. Zeitung Essen 2

Freie Presse 23. 7. 21 Morgen-Ausgabe.

Zähmung einer Widerspenstigen.

(Aufführung im Schauspielhaus.)

„Der Widerspenstigen Zähmung“, um bei dem im Deutschen geläufigeren Titel zu bleiben, ist ein Stück, das auf einem Frauen-Kongreß zu Propagandazwecken aufgeführt werden könnte. Was darin verkündet wird, ist so ziemlich das Gegenteil einer Gleichberechtigung der Geschlechter, nämlich die unumstößliche Männerherrschaft. Gehorsam sei das Weib, heißt es da, des leisesten Winkes des Gebieters gewärtig! Und mit nichts weniger als zarten Mitteln, den Stock in der Hand, zähmt sich der Held seine Holde, die freilich ein Ausbund von Wildheit ist. Uns wenn es nur das wäre, aber er heiratete sie auch, und wäre sie eine alte Schachtel, die keinen Zahn mehr im Munde hat, auf die große Mühsal allein kommt es ihm an, wie dem Vater Baptista einzig auf den Reichtum der Freier. Die Heirat wird zum Geschäft, die Frau zur Ware. Alles dies gibt sich als das Selbstverständliche von der Welt, gründet sich auf Anschauungen, denen man heute unmöglich noch Geschmack abgewinnen kann, wobei man nicht einmal begeistert Anhänger des Frauenstimmrechts zu sein braucht.

Gleichviel jedoch: Das Stück birgt solch eine Fülle von Komik und Humor, daß es immer noch sehr wohl zu genießen ist. Es darf nur bei der Aufführung mit ihm kein Abbild wirklichen Lebens vorzutauschen versucht werden, wie das lange Zeit hindurch durch die deutschen Bühnen geschah, indem sie das Vorspiel, das Shakespeare vielleicht schon zur Betonung des reinen Spielcharakters des Stückes schrieb, ganz fortließen und die Zähmung der Widerspenstigen auf Wahrscheinlichkeit einstellten. Was Grube ging, kritischer, im Rahmen eines Goethe-Festspiels davon ab, verwandelte die Bühne in einen altentümlichen Gasthaushof und ließ hier das Stück vor Christoph Schläu auf einem ganz primitiven Podium dahinstirbeln, eine Einrichtung, die dann später vom Stadttheater übernommen wurde. Das Schauspielhaus tut nunmehr noch einen Schritt weiter in der Richtung der Stilisierung, und zwar mit dem allerbesten Erfolge, um das von vornherein festzustellen. Wir sehen das Lustspiel jetzt jeglicher

Wirklichkeit entkleidet, auf einer Art Puppenbühne und als Puppenspiel gewissermaßen, in zeitlos-phantastischen Gewändern und in betont falschen Bärten, bei bloß symbolisch vorgenommenen Verkleidungen, im wesentlichen ohne Requisiten sogar, denn die Baute, das Essen, die Kleider, die der Schneider bringt, all das wird lediglich pantomimisch angedeutet. Die sinnfällige Verbindung zwischen dem betrunkenen Kesselflicker Christoph Schläu, den Eugen Dumont in brandroter Perücke und im übrigen entsprechend fettig hielegt, und dem eigentlichen Stück, ist allerdings so gut wie aufgehoben, wie ja natürlich auch in letzterem der Humor der Reden ein beträchtliches von seiner spezifisch altenglischen Farbe verlieren muß. Aber was tut das schließlich, es erweist sich, daß „Der Widerspenstigen Zähmung“ auf eine Menge bislang herkömmlich gewesener halber und ganzer Auktoritäten glatt verzichtet und rein auf Grund der innerhörten Flüssigkeit ihrer Szenenführung, des genialen Übermuts ihrer Gestaltung ein Publikum hineinreißen, in die fröhlichste Stimmung versetzen kann. Denn hingerissen, in die fröhlichste Stimmung versetzt wird das Publikum durch diese Aufführung.

Originell ist ja die Art, in der Eugen Keller und Walter v. Weizsäcker — der eine zeichnet für die Regie, der andere für das Bühnenbild und die Kostüme — den Szenenwechsel vornehmen: sie lassen nettsch aus Ratten zusammengefügter Architektur — Andeutungen durch ebenso nettsch an- und abtanzende Pagen anfragen und dazu kurz sagen, was die Szene vorstellen soll: „Strasse“, „Zimmer“ usw. Und wie diese amüsante Aufmachung trägt auch F. C. Hempels prächtig barocke Musik, einleitend, begleitend, unterstreichend, überleitend, nicht

wenig zu dem erfreulichen Ergebnis des Abends bei. Die Hauptsache aber ist doch, daß den Darstellern freie, durch nichts behinderte Bahn geschaffen wird und sie sie, ein Ensemble von sicherer Prägung, in reiflicher Eingabe und herrlicher Raune zum buntesten Spiel benutzen. Prachtvoll eignen sich Eugen Klimm und Renée Stobrawa für die Rollen des Petrucchio und der Katharina, das Temperament, das sie, jedes auf seine Weise, künstlerisch bündeln, auf den Ausgang des Handels hin ab-

gestimmt, entwickeln, atmet ganz und gar Natürlichkeit. Das ist eine Katharina, die den Ruf des Teufels, den sie in Padua genießt, reichlich rechtfertigt, und trotzdem zum Schluss so, als ob es nicht anders sein könne, zur Saufstube selber wird, und das ist ein Veroneser von vielen Graden, kraftstrotzend, lärmend, brutal mit einem jovialen Zug, schnell verliebt, recht der Mann, der kommen mußte. Liebtlich gibt Maria Thiele die Bianca, lieblich zeigt sie auch am Ende die Krällchen. Kurt Eggers-Kestner ein sympathischer Lucentio, Hanns Reussing als Gremio, Fritz Kraus als Fortensio, Ferry Dittich als Tranio und Richard Dornseiff als Grumio von guter komischer Wirkung, Hans Los ein würdiger Baptista.

Statt der sonst allgemein verwandten Verdeutschung des Grafen Baudissin legt das Schauspielhaus die weniger bekannte Übersetzung des politischen Sängers Georg Herwegh seiner Aufführung zugrunde. Sie bekundet viel Frische des Ausdrucks, scheint sich aber stark auf die Baudissinsche Fassung zu stützen.

M.

Düsseldorfer Nachrichten 22. H. Morgenausgabe

Vorpiel wie in der Komödie selbst die ausgelassene Spielleute, jeder Darsteller war mit Leib und Seele dabei, und so kam eine Wiedergabe des tollen Spuks zustande, die wie aus einem einzigen Prachtkopf lärmend, in urwüchsigem Kraft gab Eugen Klimm den Petrucchio, ergötztlich trübsüchtig und nachher lyrisch weich Renée Stobrawa das widerspenstige und geistvolle Katharina. Merkwürdig war Maria Thiele als blonde, knistmüllige Bianca, komisch anziehend Kurt Eggers-Kestner als ihr Gegenüber Lucentio. Ein wirklich komisches Dienerspaar waren Ferry Dittich als Tranio und Richard Dornseiff als Grumio. Sehr gute Typen lieferten ferner Eugen Keller als Baptista, Walter Kofel als Veronesio, Fritz Kraus als Fortensio und Hanns Reussing, der im Vorpiel auch einen eleganten Lord gab, als Gremio. Daß Eugen Dumont im Vorpiel ein urkomischer Christoph Schläu war, versteht sich am Rande. Alles in allem war es ein höchst fröhlicher, amüsanter Abend, der Leistung und Darstellern alle Ehre machte. Das gut besetzte Haus dankte durch lebhaften Beifall.

Düsseldorfer Zeitung
22. Juni 1921
Abendausgabe

Schauspielhaus. Kurz vor Abschluss der Spielzeit hat das Schauspielhaus mit der Aufnahme von Shakespeares „Zähmung einer Widerspenstigen“ einen ausgezeichneten Griff getan. Lange Zeit hindurch hat man versucht, diese Komödie auf der Illusionsbühne lebendig zu erhalten, aber es mißlang, weil der Inhalt unsern heutigen Geschmack allzu stark zuwiderläuft. Obwohl die Katharina, mit der Petrucchio seine Wildheit zu zähmen sucht, von der Art, wie sie heute fortgeschrittene Dämonen nicht einmal mehr bei der Dressur von Kanarienvögeln anzuwenden für reinen Beschäftigung sind, dem einflussreichen Holzpöbel, ihre Zustufung genommen, aber trotzdem blieb noch zu viel Brutalität an der Handlung haften, als daß wir uns mit der Komödie hätten ausöhnen können. Nun kommt das Schauspielhaus mit der stilisierten Shakespeares-Bühne und entwirft auf ihr das bunte Spiel aller Wirklichkeit, wirbelt es als tolle Varietéade herum, stellt es fast ohne Requisiten, in zeitlosem Kostüm, in primitiver Architektur, andeutend ganz auf das Wort, und siehe da, die Brutalität der Handlung verfliehet, und der ganze lustliche Humor Shakespeares springt fröhlich und ohne jede Verletzung neuerzeitlichen Geschmacks ans Tageslicht. So angefaßt und so dargelegt, ist die Komödie der modernen Bühne neu gewonnen, und das Schauspielhaus hat mit dieser Aufführung eine Tat vollbracht, die sich keinen besten würdig anreihen läßt. Eugen Keller als Spielleiter hat das Stück auf alle, auch die kleinsten komischen Witzfiguren durchgeputzt und nicht eine schauspielerische Mängelstelle übersehen. Er vollbrachte eine wirkliche Meisterleistung der Regiekunst, und Walter von Weizsäcker unterstützte ihn mit ganz entzückenden, gerade in ihrer Einfachheit prägnant wirkenden Bühnenbildern. Auf der Bühne herrschte sowohl im